

Philologische Unverständlichkeiten.

An * in *

Ist es Marasmus oder Hypochondrie des Alters, dass wir, wie mir Ihre gelegentlichen Mittheilungen an mich und die meinigen an Sie immer auf's Neue zeigen, beide mit so vielem, was jetzt in der philologischen Welt um uns herum vorgeht — ich will nicht sagen nicht einverstanden sind (das kann ja der Natur der Sache nach nicht anders sein), sondern gar kein Verständniss dafür haben? Gilt auch von uns: 'Und weil mein Fässchen trübe läuft, so geht die Welt auch auf die Neige'? Prüfen wir uns einmal darauf, indem wir uns über Themata, für deren heutige Behandlung wir so zu sagen gar kein Organ haben, gegenseitig fragen, ob, was dem Einen unverständlich, nicht etwa doch dem Andern eine verständlichere Seite darbietet. Stimmt das ablehnende Urtheil zusammen, so liegt darin immer ein beruhigender Trost; im entgegengesetzten Falle erhält wenigstens jeder einen erneuten Antrieb, in sich zu gehen und die Sache nochmals in Ueberlegung zu nehmen.

F. R.

I.

Anapästen bei Plautus.

Unter anderm gehört zu den grössten Unverständlichkeiten für mich die wachsende Manie, im Plautus überall anapästische Verse finden zu wollen. Es ist das geradezu eine epidemische Krankheit geworden, von der auch Besonnenere sich mehr und mehr anstecken lassen. Dass die anapästischen Verse des Plautus durch ihre prosodischen und Accentuations-Lizenzen in einen unverkennbaren Gegensatz treten zu den einfachen Dialogversmaassen, dem iambischen Trimeter und trochaischen Septenar (ich nenne diese

gern die 'zahmen' gegenüber den 'wilden' Rhythmen), wissen wir ja jetzt alle, seit dieses Verhältniss, nach den kurzen Andeutungen der Prolegomena p. CLIX ff. und sonst, wiederholt mit allem Nachdruck festgestellt worden z. B. Opusc. phil. II p. 190. 584. 595 ff. 610. Aber es kömmt doch auf Grad und Maass der zugelassenen Freiheiten an, und davon können uns nur die unzweifelhaft anapästischen Scenen ein annähernd richtiges Bild geben, wie die Septenare im Miles glor. 1011—1093 und in den Bacchides 1087—1103, die Octonare ebend. 1076—1086, die Dimetri im Stichus 18—33. Welche Kluft aber zwischen den hier im Ganzen doch immer in bescheidenen Grenzen auftretenden Härten und den maasslosen Häufungen des Abnormen in solchen Stücken, die zu anapästischen erst von unsern Kritikern gepresst und gestempelt werden! Und dies zwar, was das Unbegreiflichste ist, ohne alle Noth, wenn doch die Wahl frei stand, bei dem mildern Versbau zahmerer Rhythmen, welche dieselben Verse sehr wohl zulassen, stehen zu bleiben. Aber da ist keine noch so grelle Vocalverkürzung, keine noch so haarsträubende Accentuation, keine noch so unnatürliche Gliederverrenkung in der Aufeinanderfolge von Vers- und Wortfüssen (die unbewussten Prosodieschnitzer ungerechnet), die nicht förmlich mit einer Art von fanatischer Wollust ausdrücklich gesucht, hageldicht gehäuft und zu dem unerquicklichsten Ganzen zusammengebraut würden: einem Ganzen, dessen beabsichtigtes Metrum ohne die darüber gesetzten Ictus schlechterdings unerrathbar bliebe und selbst mit ihnen oft genug kaum fassbar wird. Der flüchtigste Blick, den ein nur einigermaassen feinfühligter Kenner auf die Mishandlung werfen mag, die das erste Canticum in der jüngsten Ausgabe des Trinumus erfahren hat, wird bestätigen, dass ich nicht zu viel gesagt; jedes weitere Wort darüber wäre verlorene Mühe. Indessen so geradezu ungeheuerliche Zucht- und Zügellosigkeiten, die ein wahres Grauen einflössen und nur aus einer ganz ungewöhnlichen Verirrung des Urtheils und des Geschmacks hervorgehen konnten, sind es auch nicht, über die ich hier eigentlich sprechen wollte; vielmehr soll mich eine allerdings einigermaassen bescheidenere Kritik beschäftigen, über die sich doch wenigstens reden lässt, wenn sie auch schliesslich nicht mehr Zustimmung finden kann. Ich denke dabei augenblicklich an den Monolog des aus der Fremde heimkehrenden Charmides am Anfang des 4. Acts desselben Trinumus V. 820—841, und wähle gerade dieses Canticum, weil sich hier ausnahmsweise einmal der stricte Beweis führen lässt für die Verfehltheit anapästischer Messung.

Die Scene wurde seit G. Hermann erkannt als aus trochaischen Octonaren bestehend, die ganz sauber, glatt und anstosslos fließen. Nichts desto weniger ist auch sie neuerdings von dem pruritus anapaesticus nicht verschont geblieben. Aber um welchen Preis wurde diese Transformation überhaupt nur möglich! Ich müsste ermüdend weitläufig werden, wollte ich die unzähligen widerhaarigen Accente, harten und härtesten Vocal- und Consonanten-Verkürzungen u. s. w. der Reihe nach vorführen; sie überragen in diesen 22 Versen an Zahl weitaus die strenger gearteten Messungen, wie sie uns Senare und Septenare, Kretici u. s. w. als das Normale darbieten; kaum ein Vers ist ohne eine, oft bis zum Unleidlichen gesteigerte Cumulation solcher wilden Lizenzen, deren jeder einzelnen, vereinzelt zugelassen, ihre Berechtigung ja immerhin zugestanden wird. Gleich V. 2 *lau|des ago et gratis grati|dsque* bis zum Schluss *fluctibus salis*, V. 3 *pōtēstās*)* *bōnīs mīs*, V. 4 *ex locīs, urbem || usque in* — mit bedenklichstem Hiatus wie V. 8 *eo || usque*, V. 5 *deos grātīs ago atque*, V. 6 *saevomquē severum* u. s. f., weiterhin V. 8 *usūs sum in altō*, V. 9 *glōriam iam ante auribus accēpēram et nobīlīs apud hominēst* (wo *hominēst* nach Form wie Gedanken ein entschiedener Misgriff), V. 10 *atquē dōmarē* mit unmöglichem Versschluss *-marē*, wie V. 18 *velā* u. s. w. bis an's Ende. Möge jeder selbst vergleichen und zählen: er wird ein erschreckendes Verhältniss finden.

Aber selbst einmal zugegeben, dass sich alle diese Messungen vertheidigen oder beschönigen lassen: was in aller Welt ist denn das eigentliche Motiv, dass man sie, mit raffinirter Lust an dem Absonderlichen, denjenigen vorzieht, die einer Vertheidigung oder Beschönigung gar nicht bedürfen? Von C. F. W. Müller (einem *ἀναπιστοράγος* von stärkster Verdauungskraft, dem z. B., neben hundert Aehnlichem, ein so harter Bissen wie *mōdēstus* nicht das geringste Magendrücken verursacht) erfährt man darüber gar nichts, indem er (Pl. Pros. p. 112 f.) über ein 'tel est notre plaisir' mit keinem Worte hinausgeht. Nothgedrungen müssen wir uns daher an seinen Interpreten Brix halten, der sich früher strengstens gegen Anapästien verwahrte, jetzt aber als Neubekehrter zwei Gründe für sie vorführt, von denen indess einer nicht stichhaltiger

*) Haben denn unsere heutigen Metriker gar kein Ohr für Rhythmus mehr, wenn sie nicht fühlen, welch wesentlichen Unterschied es macht, ob in *pōtēstātem* oder *pōtēstatēm*, *vōlūptātīs* oder *vōlūptatīs* die zweite Sylbe verkürzt wird, oder aber ob *pōtēstās vōlūptās* einen *υυυ* oder auch *υυ —* bildet?

ist als der andere. Erstens: dass so 'die zahlreichen, nur des Metrums halber von R. vorgenommenen Aenderungen fast sämmtlich vermieden würden'. Das ist aber, mit Verlaub zu sagen, einfach nicht wahr, oder parlamentarischer zu reden, nicht an dem. Es sind überhaupt gar nicht viele, im Gegentheil, mit andern lyrischen Scenen verglichen, eher auffallend wenige und zugleich geringfügige Abweichungen von der handschriftlichen Ueberlieferung, auch keinesweges nur des Metrums wegen eingeführt, die sich zur Reinigung des Stücks nöthig machten; was aber in Betreff jenes Arguments die Hauptsache, sie vertheilen sich auf meinen und Brix's Text zu so ziemlich gleichen Theilen, dass sie sich ungefähr die Wage halten. Wer sich überzeugen will, vergleiche nur abermals und summire. Ich habe den Ausfall einiger Wörtchen angenommen, Brix ebenfalls V. 3. 7. 15. 17; ich habe ein paar andere Wörtchen gestrichen, wie *atque* nach *sacvomque severumque* V. 6, oder gleich im Anfang *et* zwischen *salipotenti* und *multipotenti* (was Plautus so gewiss nicht gesetzt hat wie Homer *καλήν και χρυσίην*), V. 14 das entbehrliche *me*, V. 18 *tua*; ein paar ganz unerhebliche Umstellungen vorgenommen, wie sie sich in den Handschriften selbst fast auf allen Seiten vorfinden, z. B., und zwar aus logischem Grunde, *tibi ego Neptune* für *ego Neptune tibi* V. 5, oder *item omnia* für *omnia item* V. 15 —: das sind ja, bei der Gesamttbeschaffenheit des Plautinischen Textes, nicht der Rede werthe Kleinigkeiten, von denen gar kein Aufheben zu machen ist. Höchstens bleibt V. 9 übrig in Verbindung mit 12, als nach Hermann's Vorgang etwas freier, jedoch wiederum gar nicht bloß des Metrums wegen, behandelt; aber was hier Brix gesetzt, ist sicher nicht empfehlenswerther*).

*) Was ist hier nicht alles in Vers 9 (828) zusammengepackt: *Atque hanc tuam gloriam iam ante auribus acceperam, et nobilis apud hominest* (warum nicht wenigstens *nobilis est apud homines*?), mit wie matt nachhinkendem, gar nichts Neues bringendem, mit steifem *et* und ungefügstem Wechsel der Construction angehängtem *et nobilis apud homines est!* — Beachtenswerth genug hingegen ist Müller's (p. 244) Verdacht gegen die Worte V. 12 (831) *semper mendicis modesti sint* als ein in den Text gedruckenes erklärendes Glossem. Nur dass der Verdacht, wie ich glaube, sich noch weiter erstrecken und, wie jene Worte die spielende Umschreibung von *pauperibus te parcere solitum* waren, sich auf deren Gegensatz *ditis damnare atque domare* ausdehnen muss. Vor deren Erklärung ist das *nobilis apud homines* in V. 831 nur ein Rest; dem Sinne nach kam Hermann's an sich sehr feines *secus n. a. h.* ohne Zweifel auf das Wahre hinaus, wenn auch gerade ein *secus* der Glossator nicht so gesetzt haben wird; aber die Tautologie des

Wo möglich noch hinfalliger ist der zweite Grund, der daraus entnommen ist, dass der Palimpsest, nachdem er noch die Verse 836—839 (das Vorhergehende ist nicht erhalten) als Tetrameter geschrieben, nun auf einmal die zwei letzten Verse 840. 841 in 4 Dimetri abtheilt, die offenbar anapästische sein sollen und es an sich auch sein können. Aber gesetzt, das sei richtig, wie folgt denn daraus nur das Allermindeste dafür, dass auch die vorangehenden Tetrameter der ganzen Scene anapästisch seien oder nach der Auffassung des Schreibers oder Kritikers sein sollten? Wenn Charmides nach V. 839 in seinen Selbstbetrachtungen plötzlich dadurch unterbrochen wird, dass die auffallende Erscheinung eines Fremden in seinen Gesichtskreis tritt, was ist denn da mehr angebracht, was üblicher, als dass mit dem Wechsel der Situation und der Stimmung ein Wechsel des Metrums Hand in Hand gehe? — Schliesse man deshalb immerhin die Scene mit 4 anapästischen Dimetern oder meinetwegen auch mit 2 Tetrametern desselben Rhythmus; warum ich es nicht gethan, sondern die trochaischen Tetrameter mit *B* bis ans Ende fortgeführt habe, gehört zwar nicht eigentlich hierher, da es mit Brix's Argumentation nichts weiter zu thun hat; indessen hätte man doch meinen Beweggrund nicht so obenhin bei Seite schieben sollen. Er beruhte darauf, dass anapästische Messung nur möglich wird, wenn man *cum novo ornatu specieque simul* zusammenconstruirt, damit aber eine gar nicht verständliche Begriffsunterscheidung zwischen *ornatus* und *species* macht. Denn Gedankens in V. 828 und 831 liegt doch offen zu Tage. Das (marginale oder interlineare) Glossem zersplitterte sich und wurde in seiner zweiten Hälfte zu V. 828 verschlagen, wo es durch das gleichlautende *apud homines* Verwirrung stiftete und selbst Wortverstellung veranlasste. Plautinisch sind m. E. nur folgende, knapp und bündig fortschreitende Verse:

'Atque tuam hanc apud hómines gloriam aúribus iam accéperam
ante:

Paúperibus te párcere solitum, dítis damnare átque domare.

'Abi, laudo: scis órdine, ut aequomst, tráctare homines: hóc dis di-
gnumst.

Fidus fuisti u. s. w.

Vou vorn herein den ersten Vers so zu behandeln, um ihn zu einem trochaischen zu machen, müsste allerdings bedenklich erscheinen. Aber wenn einmal alles Uebrige die Ueberzeugung von der nicht-anapästischen Messung der Scene schon befestigt hat, ist es mit nichten mehr Willkür, sondern methodisches Zwangsgebot, die einzige sich nicht sofort fügende Stelle nach dem gewonnenen allgemeinen Gesichtspunkte zu gestalten.

eine sprachliche, genauer stilistische Unmöglichkeit ist es doch einleuchtender Maassen, wenn in dem Satze *quis hic est qui in plateam ingreditur c. n. o. s. q. simul* Brix das *simul* mit *ingreditur*, die Worte *cum novo ornatu* unmittelbar mit *hic* oder *qui* verbunden wissen will. Ganz abgesehen davon, dass Charmides schon lange auf seinem Platze ist und keineswegs, wie Brix sagt, erst jetzt mit dem Sykophanten 'zugleich' die Gasse betritt. Wohin dagegen, wie schon Hermann sah, *simul* vortrefflich passt, das ist: *opperiar (et) simul animum advortam quid agat (oder gerat)*. Und wie dieses *simul* an das Ende des vorigen Verses verschlagen wurde, macht ja die Gestalt dieser Verse im *B* so augenfällig wie möglich. Daraus aber, dass ein Wechsel des Metrums hier ganz passend wäre, folgt doch andererseits mit nichten ein Muss: wie z. B. V. 1174 unseres Stücks zeigen kann. — Ohne Zweifel haben wir hier die subjective Bearbeitung und Zurechtstellung des metrischen Correctors vor uns, dessen Spuren ja auch sonst im Palimpsest so häufig zu Tage liegen, und mehr als einmal in offenbar verunglückten Versuchen.

Alles Bisherige beruhte nur auf *ratio*: aber ich hatte ja einen positiven Beweis versprochen. Nun wohl: er liegt — ein so nicht leicht zum zweiten Mal wiederkehrender Fall — in einem einzigen Worte, und zwar gleich dem Anfangsworte, welches über das Metrum der ganzen Scene unweigerlich entscheidet. Was soll denn das handschriftliche *salsipotenti Neptuno* (genauer *neptuni* mit offener Verschreibung) eigentlich heissen? Man wird antworten: dem 'Beherrscher der Salzfluth' d. h. dem 'Meeresherrscher'. Aber nie und nirgends ist ja im Lateinischen das Meer mit *salsa* (oder gar *salsum*?) bezeichnet worden. Mit Einem Worte: *salsa* heisst nichts anderes und kann nichts anderes heissen als 'Gesalzenes', 'Eingesalzenes', insbesondere 'Salzfisch', wie im Poenulus I, 2, 32 *salsa muriatica*: dasselbe was in ausgeprägterer Form *salsamenta*, wovon *salsamentarius*, der damit handelt, so dass ein solcher mit ganz artiger humoristischer Bezeichnung sehr wohl *salsipotens* heissen könnte, während sich der mächtige Bruder des *aetherius Iuppiter* die Rolle eines Oberherrn des 'Marinirten' höchlich verbitten würde. Gegen diese Instanz des Sprachgebrauchs ist nun einmal nicht aufzukommen: oder es bringe einer Beispiele. Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn das Adjectivum *salsus* als Prädicat verbunden wird mit *fluctus*, wie sogleich im folgenden Verse, oder *salsis locis* im Rudens V. 907, und sonst bei Dichtern *salsa vada, aequora, undae, fretus, gurgis* u. dgl. Auch *sal* für

Meer kennen wir ja, wie *ἄλς* im Griechischen: aber hier bricht eben der spezifische Sprachgebrauch des Lateinischen mit scharfem Riss ab, und keine der beliebten vagen Phrasen: 'es könnte ja aber doch einmal', 'es liesse sich ja doch denken' u. s. w., kann den *salsipotens Neptunus* retten*). Das aber war es, was der Einsicht des Johannes Brantz nicht entging, wenn er als das Plautinische *salipotentis* erkannte, ob man nun das zu Grunde liegende *salum* (*salus* bei Ennius) von *salire* ableite oder mit dem Etymon *σάλος* (*σάλη*, *σαλεύω*) in Verbindung setze. Und wenn Brantz etwa gar nicht an *salum* dachte, sondern kurzweg von *sal* = *mare* ausging, so musste es ja erst recht *salipotens* heissen**). — Übrigens konnte schon jeden das — keinesweges untergeordnete — Bedenken stutzig machen, ob denn die Plautinische Sprache so ärmlich sei, um sich in zwei auf einander folgenden Versen mit *salsipotentis* und *salsis fluctibus* zu wiederholen.

Das also ist mein zwingender Grund für trochaischen Rhythmus, da zwar *salsipotentis* dem trochaischen nicht widerstrebt, aber mit *salipotentis* die Möglichkeit anapästischer Messung in sich selbst zusammenbricht. Nämlich zwingend für jeden. Für mich ist es kaum weniger noch ein metrischer: dass ich einen anapästischen Versschluss wie *atqué do-mar é* für schlechthin unzulässig halte (gleichwie auch *velá* in der Diäresis V. 837). Indessen bei der weitherzigen Toleranz, die jetzt in metrischen Dingen zu herrschen pflegt, fehlt es gewiss nicht an solchen, die jenem *domaré* sogar noch eine besondere Lieblichkeit abzugewinnen wissen. 'Habeant sibi' ist alles, was ein Mann von der stricten Observanz diesen Latitudinariern zu antworten hat***).

*) Wenn ein später Dichterling (in Riese's Anthologie I p. 71) die Wortbildung *salsipotis* (d. i. Neptuni) *limina* wagte, so hat dies natürlich für gute alte Zeit gar keine Bedeutung: wie das auch Haupt ansah im Rhein. Mus. VII p. 478. Sehr möglich, ja ich möchte sagen wahrscheinlich, dass es nur Reminiscenz eben aus unserer (damals schon verderbt vorliegenden) Plautusstelle ist.

**) In der Berliner Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874 p. 808 theilt jemand den kindlichen Einfall mit, dass Virgil Aen. I, 126 in einem gewissen Falle statt *alto Prospiciens* mit wuchtigerm Epitheton (nach Analogie des *ignipotens Vulcanus* VIII, 628) 'gewiss zu dem Plautinischen *salsipotens* oder *multipotens* ('Trin. 820 ed. Ritschl') gegriffen haben würde' (buchstäblich so!). Ist das auch eine Art zu citiren?

***) Sind es doch dieselben, welche die überraschende Entdeckung machten, zuerst, dass die zweite Sylbe, sodann, dass die erste Sylbe des Anapästes eine Länge sein könne. Es fehlt nur noch, dass einer sowohl die

Und nun, bitte, auf eine einfache Frage eine einfache Antwort: Ist Ihnen die vorstehend gekennzeichnete Anapästeneiterei (die ich übrigens nicht sowohl für eine principielle, als vielmehr für eine aus halb unbewusstem Nachahmungstrieb angewöhnte halten möchte) verständlicher als mir?

Eine untergeordnete Einzelheit will ich doch zum Schluss nicht unerwähnt lassen. Wie konnte man (Brix zu seinem Vortheil, nachdem er sich von Bergk's Unüberlegtheiten*) emancipirt, neuerdings nicht mehr) im ersten Verse Scaliger's so einfache

erste wie die zweite zugleich zur Länge macht, wodurch wir das schöne Schema erhalten:

υ υ ι
υ - ι
- υ ι
- - ι

Und kommt nun noch am Ende der rhythmischen Reihe die kurze Schlusssylbe wie in *domare* hinzu, so gewinnen wir die 4 neuen Formen

υ υ υ oder - υ
υ - υ
- υ υ
- - ι

Was mit den normalen Füßen - ι, - υ υ, υ υ υ υ nicht weniger als 10 Variationen von υ υ ι gibt. Warum man dann nur nicht kurzweg sagt: für den sogenannten Anapäst kann jeder dreisylbige Fuss stehen, und ausserdem noch zwei 2- und 1 4sylbiger? Man sieht, die Metrik geht einer höchst schätzbaren Vereinfachung entgegen.

*) Neuerdings hat sie Bergk, wie ich eben finde, allerdings stillschweigend aufgegeben, aber nur um sie durch eine neue Gedankenlosigkeit zu ersetzen. Auf Grund einer alten Glosse des sog. Philoxenus (p. 143 bei Vulcanius) 'Neries, ἐξουσία θαλάσσης', die er sogar als aus unserm Vers selbst geschöpft ansieht, empfiehlt er Philol. Bd. 32 (1873) p. 566 *Iovis fratri et Neriei* ('oder Nerie oder Neriae') *Neptuni*: was doch in seinem Sinne vielmehr *nerie* zu schreiben war. Da nun der *Iovis frater* kein anderer als Neptun ist, so besagt folglich der ganze Satz: *Neptuno et Neptuni potestati maritimae gratias ago* !! Welche potestas hatte er denn noch? Und was für ein Verhältniss überhaupt zwischen den zwei durch *et* so wundersam coordinirten Mächten Bergk sich eigentlich vorstellen mochte? — Aber vor allem durfte er die Glosse selbst nicht so vertrauensselig aufnehmen und so hastig zufahrend für seinen augenblicklichen Einfall verwenden, da sie in der überlieferten Gestalt weder nach Form noch Bedeutung irgend einen Anknüpfungspunkt für die Erklärung darbietet. Auszugehen ist von der (in Gustav Löwe's demnächst erscheinendem 'Prodromus' constatirten) Thatsache,

wie schlagende Verbesserung *aetherei Neptuno**) wieder aufgeben, indem man, sich an das *etneri* der Hdss. haltend, den Nereus, wieder hervor- und hereinzog, dem Bergk noch den Portunus zum Genossen gab. Dem lag zunächst die verkehrteste Vorstellung von dem Wesen dieses Meergottes zu Grunde; denn in Gemeinschaft mit dem heitern Töchterchwarm sein seliges Dasein in harmlosem Behagen fast idyllisch für sich dahinlebend, wird er zu den Schicksalen der seefahrenden Menschenkinder überhaupt so gut wie in keine nähere Beziehung gesetzt, weder als gefährdende und schädigende, noch als schützende und rettende Macht; kaum dass ihn seine Weissagungsgabe zu einem gelegentlichen indirecten Eingreifen veranlasst. Hatte Charmides noch andere Gottheiten namentlich im Sinne, so konnten es die freundlich gesinnten Helfer Kastor und Polydeukes, Leukothea und Palaemon sein; des Nereus Mission war das ganz und gar nicht, und in Gesellschaft des erbarmungslosen Wütherichs Poseidon würde der milde Meergreis geradezu eine komische Rolle**) spielen. — Wiederum unbegreiflich aber war die frühere

dass viele Glossen des sog. Philoxenus-Glossar's ursprünglich gar nicht lateinisch-griechisch, sondern lateinisch-lateinisch waren und ins Lateinisch-griechische erst übersetzt wurden, dieses aber mehrfach nicht ohne Misverständniss und nachweisbare Uebersetzungsfehler. Nach Löwe's feiner Combination hiess es, mit Versetzung eines einzigen Buchstaben, ursprünglich: *Nereis: numen maris*, ganz ähnlich wie in einer Sängallener Glosse (cod. 912 p. 179), die auch sonst wiederkehrt: *Nympha: virgo caelestis, numen aquae*. Der Uebersetzer fasste das *numen* nicht in der Bedeutung 'Gottheit', sondern in der von 'potestas', und gab es danach durch *ἐξουσία* wieder.

*) Ich erinnere mich wohl einmal das Bedenken gehört zu haben, ob denn *aetherius* auch für ein Plautinisches Wort gelten könne. Nun, in der gewöhnlichen Umgangssprache natürlich nicht, aber warum nicht in dem sehr fühlbar gehobenen Tone eines schwungvollen Canticums? Das Substantiv *aether* gebraucht Pacuvius, und der *Ζεὺς αἰθέριος*, *Iuppiter* oder *pater aetherius* war Griechen wie Römern kein ungeläufiger Begriff. — Was die Form betrifft, so wird die correcte der classischen Zeit allerdings *aetherius* sein; für die Plautinische Periode und Sprache genügt indess schon die allgemeine Priorität des *e* vor *i* zur Rechtfertigung von *aethereus*.

**) Und nun vollends C. F. W. Müller, der den Vers so schreibt: *Salsipotenti et multipotenti Iovis fratri Nereo et Portuno*. Da ist Nereus plötzlich sogar zum allmächtigen Beherrscher des Meeres avancirt! und zugleich zum Bruder des Juppiter, wovon das ganze Alterthum nichts weiss! so dass das unschuldsvolle kleine Inokind sich fast spass-

Behauptung, es hätten im ersten Verse mehr als eine Gottheit genannt sein müssen, wenn 1) Charmides V. 824 sollte sagen können *tibi, Neptune, ante alios deos gratis ago*, und wenn 2) V. 822 der Plural *quos penes mei fuit potestas* seine verständliche Beziehung haben sollte. Ist das erstere gar keiner Antwort werth, so ist ja das *quos* so klärlieh wie möglich zu *Neptuno et fluctibus salsis* construirt. — Endlich zu guter (richtiger böser) Letzt, wie konnte man nur einen Dativ *Nerei* mit dem *Orphei* eines Augusteischen Dichters wie Virgil rechtfertigen wollen? Dafür kannte ja die alte Sprache des Drama's nur *Nereo*.

Tantae molis erat —!

II.

Die Plautinische Sprache und Herr N. Madvig.

Ueber die Sprache des Plautus liest man nicht ohne Erstaunen in Madvigs Adversarien II p. 4 folgenden Ausspruch: ' respondebo me intelligere, Plauti comoediis ne plane nativum quidem sermonem Latinum et suoapte ingenio sese moventem contineri, sed non raro Graeca vertendo, imitando, novam versus formam sequendo et ei obediendo inflexum'. So also steht dem modernen Skandinavier das Bild des Autors vor dem geistigen Auge, dessen sprachliche Virtuosität und ächt lateinische Farbe seiner eigenen Nation zu allen Zeiten Gegenstand der einstimmigen Bewunderung und des uneingeschränktsten Lobes war. Mag es eine poetisirende Hyperbel sein, wenn Aelius Stilo (laut seines Schülers Varro Zeugniß bei Quintilian X, 1, 99) sich zu dem enthusiastischen Worte erhob: 'Musas Plautino sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent'; eine sehr ernsthaft nüchterne Ueberzeugung lag dem doch zu Grunde. Schlichter bekanntlich Gellius VI, 17, 4: 'Plautus, homo linguae atque elegan-

haft neben ihm ausnimmt. Und nachdem im Eingang alles Verdienst und alles Dankgefühl auf Nereus und Portunus concentrirt worden, ohne den Neptunus auch nur mitzuerwähnen, soll es dann weiter heissen: 'Und zwar dir, Neptunus, vor allen andern Göttern bin ich den grössten Dank schuldig'? Welche Logik in Verbindung und Fortschritt der Gedanken! Ein wenig Nachdenken sollte man doch von jedem Kritiker und Exegeten fordern dürfen! — Uebrigens weiss ich durchaus nicht, was die Worte p. 113: 'V. 825 ist *atque* bei R. in den Noten durch Druckfehler ausgefallen' irgend sagen wollen. Es ist alles in vollkommener Ordnung, und nur ein Flüchtigkeitsfehler (wie auch sonst oft) auf Seiten Müller's zu constatiren.

tiae in verbis latinae princeps', und in ein alles sagendes Wort zusammengefasst XIX, 8, 6: 'Plautus linguae latinae decus'. Es lässt sich voraussehen, dass Herr Madvig diese Zeugnisse nicht gelten lassen, vielmehr erwidern wird, dass die archaische Periode überhaupt noch keinen Maassstab der Vergleichung hatte, die archaische aber in einer einseitigen Geschmacksrichtung befangen war. Aber wie? kannte denn Madvig keinen weitem Zeugen, der über die Plautinische Sprache ein Urtheil abgegeben? vergass er, oder wollte er vergessen den grössten Sprach- und Stilmeister, den Rom gehabt hat, den Cicero, seinen Cicero, und dessen berühmte Schilderung, in der er de orat. III, 12, 45 den Redner Crassus die Sprache seiner Schwiegermutter Laelia mit Prädicaten, die nicht ehrender gedacht werden können, charakterisiren, zum Schluss aber hinzufügen lässt: 'eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire'? so dass alles, was an ihr lobend hervorgehoben wird, unmittelbar auch auf Plautus seine Anwendung findet. Und was sind das für Prädicate? Solche, mit denen die Madvig'schen in dem denkbar schreiendsten Contrast stehen. Denn was kann widersprechender sein, als der 'ne plane nativus quidem sermo latinus et suo apte ingenio sese movens', der angeblich aus Uebersetzungszwang und Versnoth (beides geradezu lächerlich für einen Plautus*) sich vom Natürlichen und Aechten entfernt, und anderseits die 'certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum', wie sie der Laelia beigelegt wird, mit dem Zusatz: 'facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant' u. s. w. Welch prägnanten Begriff das *incorrupta* in sich 'schliesst, bedarf keiner Erörterung. Allerdings aber auch *antiquitas*: denn Plautus schreibt nicht wie Cicero. Wer indess darin eine Bemängelung sähe, thäte doch nichts anderes, als wer der Luther'schen Bibelübersetzung und seinen Liedern mangelhaftes Deutsch vorwürfe, weil Luther nicht schreibt wie Goethe und Schiller. Und welches Gewicht erhält Cicero's Urtheil noch weiter durch den strengen Richterspruch, den er gegen den jüngern Kunstgenossen des Plautus, Caecilius, fällt, den er zwar de opt. gen. or. 1 'summum fortasse comicum poetam' nennt, aber dennoch ad Att. VII, 3, 10 als 'malus auctor

*) Wenn ich Opusc. II p. 190 den Plautus nicht nur als einen entschieden genialern, sondern selbst strengern Verkünstler als Terentius bezeichnete, so hat mir darin später G. Hermann ausdrücklich Recht gegeben.

latinitatis bezeichnet, wie auch Brut. 74, 258 *Caecilium et Pacuvium malo locutos videmus*. — Selbst Horaz aber, dem doch Plautus im Ganzen ersichtlicher Weise sehr wenig sympathisch war, dient, wenn man schärfer zusieht, der Ciceronischen Werthschätzung indirect zur nicht verächtlichen Stütze. Denn was ist es eigentlich, was er am Pl. auszusetzen hat? Erstlich (ad Pis. 270 ff.) die *numeri*: und darin ist er von seinem Standpunkte, dem der ars graecanica aus, ganz in seinem Rechte. Dann die *sales*, an deren drastischer Naturwüchsigkeit die weltmännische Urbanität des Horaz wenig Geschmack fand. Endlich (Ep. II, 1, 170 ff.) die Lockerheit der Composition (vgl. das *properare* V. 58) und die sorglose Durchführung der Charaktere: woran ja auch viel Wahres. Von einem Tadel der Sprache dagegen nirgends nur die leiseste Andeutung. Denn die *‘nimis antique, dure, ignave dicta’* (V. 66 f.) hat man, namentlich was die beiden letzten betrifft, nicht nur kein Recht gerade auch auf Plautus zu beziehen, sondern bei einiger Ueberlegung vielmehr das Recht, sie auf ihn speciell nicht zu beziehen. — Ich übergehe die Lobsprüche der *ioci Plautini*, so wie der ihn von allen andern Kunstgenossen scharf unterscheidenden Individualität, da sich zwar daraus auch für die Güte seiner Sprache etwas entnehmen lässt, aber doch nur erst durch Schlussfolgerungen.

Das also ist die Stellung, die Madvig, ohne alle weitere Motivirung, in der Würdigung der Plautinischen Sprache dem ganzen Alterthum gegenüber einnimmt. Gewiss eine an sich sehr unverständliche Stellung. Und das wird sie, objectiv genommen, auch bleiben. Aber wenigstens ein subjectives Verständniss wird sich, bis zu einem gewissen Grade, erzielen lassen: während wir bei der Besprechung des Anapästenthema's bei der absoluten Unverständlichkeit als ödem Resultat stehen bleiben mussten. Es kommt hier das ganze persönliche Verhältniss Madvig's zu den Plautusstudien in Betracht; dies erst wird uns den psychologischen Schlüssel auch für jenes so selbstgewiss absprechende Urtheil des Mannes geben, wenn auch in keiner für ihn erfreulichen Weise. Reichlichen Stoff zu solcher Betrachtung bietet er uns selbst zunächst im Eingang des zweiten Bandes seiner *Adversaria*.

Als *‘adolescens’*, erzählt er uns hier, habe er den Plautus *‘non indiligenter’* gelesen, d. h. natürlich, wie einstens Gesner seinen Terentium (und wer nicht ehemals?), als Prosa. Aber da er weder *‘subsidiis instructus’* noch *‘metrorum prosodiaeque obser-*

vatione praeparatus' gewesen, habe er sich lieber andern Gebieten der alten Litteratur zugewendet; denn überhaupt, heisst es an einer weitern Stelle, 'animus nec scientia nec consuetudine satis se ad Plautinam formam movebat'. Nun, das stand ihm ja vollkommen frei, und war sogar ein glücklicher Entschluss, wie die schönen Früchte, die daraus erwachsen sind, zur Genüge zeigen. Wäre er nur der entsprechenden Mahnung, die er Adv. I p. 96 an Andere richtet: 'ne quis fines transiliat et ad ea, quibus non sufficiat, progrediatur' — ganz im Einklange mit dem alten Spruch: *ἔρδοι τις ἦν ἕκαστος εἰδείη τέχνην* — in seiner eigenen Praxis treu geblieben! er hätte dann wirklich einen Beweis von Weisheit gegeben, deren Zuerkennung er jetzt gründlich verscherzt hat. — Aber nun kamen die in Deutschland dem so lange vernachlässigten Plautus zugewendeten Bestrebungen, von denen er doch *ἔκων ἀέκοντι γε θυμῷ* einige nähere Kenntniss zu nehmen sich gedrungen fühlte. (Dass er meinen Namen dabei nennt, ist für die Sache gleichgültig; vor mir hatte Hermann die Wege gewiesen, der seinerseits Bentley zum Vorbild hatte, und die nach mir, unter voller Wahrung ihrer Selbständigkeit, meinen Spuren folgten, sind zum Theil glücklicher gewesen als ich). Was that Madvig also? Er entschloss sich ('paucos annos' vor 1873) von den 20 Stücken des Plautus, unter Zuziehung der neuern Bearbeitungen, ihrer 5, sage fünf, 'paulo lentius' durchzulesen, um, wie er sagt, ein annäherndes Bild von der neuern Plautinischen Bewegung zu gewinnen. Das mochte für diesen Zweck, zu seiner eigenen Belehrung, allenfalls genügen. Aber welcher salto mortale (denn tödtlich ist er seinem Ruhme, d. h. einem Theil desselben, in der That geworden) von so bescheidenen Vorsätzen und Absichten bis zu dem obersten Richteramte, das er sich nun auf derselben Seite in dreistestem Selbstvertrauen auf einmal anmaasst! vermöge dessen er über die ganzen deutschen Plautusstudien, sofern sie sich an den Namen F. R. knüpfen, ein Verdammungsurtheil proclamirt, welches nicht schneidender und vernichtender gedacht werden kann. Zwar weiss er daran auch allerhand aufrichtig zu loben: Fleiss, Sorgfalt, selbst Gelehrsamkeit, manches Gelungene im Einzelnen u. d. m.; aber worin schliesslich doch alles gipfelt, das ist die allgemeine vage Anklage des Mannes, der überhaupt nur den vierten Theil des betr. Autors genauer gelesen zu haben bekennt*), dass die hier geübte

*) Was wohl Herr Madvig für Augen machen würde, wenn Einer nur 9 Bücher des Livius ordentlich gelesen hätte und sich nun als kompetentes Richter über die 'Emendationes Livianae' aufspielte? Und das wäre noch lange nicht einmal so schlimm.

Kritik, weil sie sich von den 'certissimis indicis' der Hdss. kühnlich entferne, weil sie mittels subjectiver Conjecturen Unsicheres an die Stelle des Sichern in den Text setze, weil sie Falsches und Wahres, Probables und Improbables mische, dadurch zur betrübendsten 'temeritas' werde, allen einfachen Wahrheitssinn untergrabe und zum gänzlichen Verderben aller gesunden wissenschaftlichen Methode führe, und wie das dort auf p. 4 a. E. und p. 5 z. A. mit warmer Beredsamkeit weiter variirt wird. Fürwahr, viel üble Nachrede auf einmal, muss man gestehen. Und Herr Madvig hatte in der That die Genugthuung, zu erleben wie 'volgus redamptruat illi'. Denn da war sogleich Herr Leonhard Spengel zur Stelle, der mit beiden Händen Beifall klatschte (ich denke, es war in v. Leutsch's 'Anzeiger') zu der zwar gar 'nicht schmeichelhaften und nicht galanten, aber nur zu wahren' Charakteristik, da 'die Folgen leider offen zu Tage lägen': worin sie bestehen, verschweigt des Sängers Höflichkeit. Als Privatvergnügen konnte man ihm ja seinen *κρότος χειρῶν* recht gern gönnen; aber für ein so maassgebend auftretendes öffentliches Urtheil fragte man doch billig nach der Legitimation (wie er sie für andere Gebiete, in Folge anerkannt verdienstvoller Leistungen, allerdings nicht erst bedarf). Denn die vierthalb Seiten, auf denen er im Philologus XVII (1861) p. 562 einige Stellen des Amphitruo bespricht — und anderes Plautinische ist von ihm nicht bekannt geworden — wird er uns selbst kaum zumuthen als solche gelten zu lassen. Uebrigens müssen zwischen 1861 und 1873 seine Anschauungen und Grundsätze über Texteskritik eine merkwürdige Wandelung durchgemacht haben: denn die dort im Amphitruo angewendeten Heilmittel (Umstellungen, Streichungen, Lückenausfüllungen u. dgl.) haben mit den jetzt, nach Madvig's Vorgang, von ihm so entrüstungsvoll perhorrescirten eine überraschende Familienähnlichkeit. — Eine etwas andere Tonart, wenngleich ersichtlich mit derselben Tendenz, stimmte eine unserer Gymnasialzeitschriften an (ich brauche nicht erst zu sagen, welche). Nachdem sie die Erklärung vorausgeschickt, dass sie selbst von der Sache gar nichts verstände, druckte sie mit sichtbarem Behagen den ganzen Madvig'schen Passus in extenso wieder ab, 'weil es doch für weitere Kreise interessant sei zu erfahren, welche Stellung der grosse dänische Philolog, 'dessen Verdienste in Deutschland überall so rückhaltlos anerkannt wurden, zu den in Rede stehenden Plautusstudien einnehme'. Noch interessanter 'für weitere Kreise' (denn an sich wäre ja der kleine Zwischenfall ganz irrelevant und gar nicht der Erwähnung werth) dürfte

diese Auslassung dadurch sein, dass sie einen so sprechenden neuen Beleg für unsere, auch 1871 überdauernde deutsche Nationalschwäche, das *προσχυνείν* des Auslandes, abgibt.

Aber kommen wir auf den obigen 'salto mortale' selbst zurück und suchen ihn theils in seiner Genesis, theils in seiner etwaigen, wenn auch nur relativen Berechtigung zu verstehen. Dafür werden zwei Hauptgesichtspunkte ins Auge zu fassen sein. Erstens tritt uns hier abermals das so sehr über den Fuss gespannte, leidige Verhältniss Madvig's zur Metrik und insbesondere Prosodie entgegen, wie er es p. 3 im Tone der Klage selbst bezeichnet: 'eius ego operae partem ob studia alio collata venire non potui, nec animi inclinatione trahebar, ut me in minutam illam prosodiae maxime observationem in instabili fundamento trepidantem immergerem', im Tone der Anklage aber p. 4: 'dum R. praescriptam versuum formam legemque explere studeret omniaque ad sua praecepta non ubique certa aut vera exigeret' . . . u. s. w. Nun, wie man das anders machen soll, als dass man zuerst aus der Ueberlieferung Gesetz und Regel zu ermitteln, nach den ermittelten Normen aber dann die Ueberlieferung, wo sie getrübt erscheint, zu reinigen sucht, das hat uns Madvig zu verrathen vergessen; er selbst hat es, wo ihm etwas gelungen ist, niemals anders gemacht, wie es denn, trotz der anscheinenden Kreisbewegung, einleuchtender und anerkannter Maassen in Wahrheit Fundamentalgesetz aller vernünftigen und gesunden Methode selbst ist. Mit welchem Rechte verbietet er das also Andern? Und was gebietet er denn nun eigentlich? Sollen wir Gesetze nur zum Spass aufsuchen, um sie hinterher zu ignoriren? oder sollen wir, um hinterher durch die entsprechenden 'praecepta' nicht genirt zu sein, erst gar keine suchen? Eines doch so widersinnig wie das andere. Dass bei ihrer Erforschung menschlicher Irrthum nicht ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst; sogar Herr M. wird das in Beziehung auf sich in thesi zugeben, so schwer es ihm auch in praxi anzukommen scheint; ein Anderer kömmt eben und macht es besser, indem er auf die Schultern des Vorgängers tritt: denn *εἰς ἀνῆρ οὐ πάνθ' ὄρα*. Aber freilich, die Auffindung jener Normen hat, je nach der Art des Autors und der Beschaffenheit seiner Ueberlieferung, sehr verschiedene Grade der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, der Sicherheit oder Unsicherheit; leichter und sicherer ohne Zweifel ist über Sprache und Stil des Cicero oder Livius ins Reine zu kommen, als über den Versbau des Plautus und seiner Kunstgenossen. Sind die hier zu erforschenden Dinge zum Theil allerdings etwas 'minutiöser'

Art, die ja aber eben ihr Wesen ausmacht, gegen die. Einer indess — sei es in Folge lückenhafter Vorbildung oder mangelnder Naturanlage — eine spezifische Antipathie hat, nun so überwinde er im letztern Falle diese mit tapferm Entschluss, und im erstern setze er sich hin und lerne rechtschaffen was er nicht weiss, weil zur rechten Zeit nicht gelernt hat: — oder aber er lasse seine Hände von einem Gebiete, für das er weder natus noch factus ist und zu dem ihn ja niemand zwingt.

Wie aber Herr Madvig? Er schaut nicht rechts, er schaut nicht links, fragt nicht was lang ist oder kurz, nicht ob ein Iambus oder Trochäus oder Anapäst am Platze ist, sondern verfährt lediglich nach dem Recept: 'Und wenn es uns glückt, und wenn es sich schickt, so wird es' — ein Vers. Ein denkwürdiges Beispiel solcher Unbekümmertheit gab er Adv. I p. 152, indem er vermeintliche Senare des Turpilius also emendirt gab:

forte eo die

Meretrices ad me de vicinitate aliquae

Convenerant condixerantque caenam apud me

Thais atque Erotium, Antiphila, Pythias.

Vielleicht noch niemals in der ganzen philologischen Litteratur standen drei Textzeilen neben einander, die sich mit grösserer Verwunderung gegenseitig darauf ansahen, dass ihnen zugemuthet werde sich für Verse zu halten. Aufmerksam gemacht (im Rhein. Mus. Bd. 27 p. 350 f.) auf die hier entgegenstehenden Prosodie- und Metrumsschnitzer, mit dem guten Rathe, sich doch wenigstens die Gestaltung dieser Verse in Ribbeck's Comici anzusehen, holte er dies nach in einer Selbstberichtigung in Bd. II der Adv. p. 652, unter der unerwarteten Entschuldigung, das Geschäft der Emendation nur vergessen zu haben (aber den ersten Vers gab er doch eben corrigirt!). So machte er denn jetzt mit Ribbeck (den er indess als Urheber zu nennen nicht über sich gewinnen kann) iambische Octonare aus den Worten, jedoch, um sich den Schein der Selbständigkeit zu wahren, mit zwei Abweichungen von Ribbeck, deren jede an einer neuen Fehlerhaftigkeit leidet*). Und hier

*) Der erste Vers 'Meretrices ad me de vicinitate aliquae convenerant' hat keine Cäsur, und der letzte, von den Anfangsworten 'Antiphila, Pythias' fortgesetzt gedacht, bekommt keine. Von 'aliquae', was schwerlich lateinisch ist, gar nicht zu reden. — Ueberaus charakteristisch ist übrigens, mit wie übereifriger Beflissenheit die metrischen und prosodischen Fehler der frühern Versgestaltung jetzt im Einzelnen nachgewiesen werden. Mit solchen, allerdings unanfechtbaren Belehrungen,

handelte es sich doch gewiss nicht (wie zum Ueberfluss die Anmerkung specificiren mag) um 'minutam illam prosodiae observationem in instabili fundamento trepidantem'. Ueberhaupt aber, ist einmal ein 'Fundament' seiner eigensten Natur nach 'instabile' auf irgend einem Gebiete, so ist ja doch das Schwanken niemals ein absolutes, sondern hat seine Grenzen und innerhalb derselben seine Abstufungen: diese aber mit Hingebung, Gewissenhaftigkeit und aufrichtigem Wahrheitssinn nach Möglichkeit zu erforschen und festzustellen, völlig gleichgültig ob es sich um grosse oder kleine Punkte handelt, das ist, wie auch hier wiederholt werden muss, eben die Pflicht desjenigen, der auf jenem Gebiete arbeiten will. Nichts der Art hat sich Herr Madvig zugemuthet, wie sich überall zeigt. In Bd. II gibt er von p. 5 bis 22 eine Reihe von 'Verbesserungen' zu Plautus und Terenz*), und zwar mit der Vorrede, er wähle nur 'probabilia aut prope certa' aus 'in locis nihil a versu dubitationis habentibus'. Diese Selbstbeschränkung war ja aber von vorn herein ein thörichter Vorsatz von M., da es ihm doch eben an den Kriterien dafür, ob eine Schreibung von Seiten des Verses Bedenken hat oder nicht, so gänzlich fehlt. Der Erfolg hat es gelehrt. Ich will gar nicht davon reden, dass er z. B. Capt. 279 ein durch Synizesis zweisylbiges *Aleis* für möglich hält p. 5; dass er ebenda mit *rumpitur*, Eun. 312 (p. 13) mit *suadecö* (!) eine daktylische Wortform für den Trochäus einführt**):

dass 'apud me' nicht den 6. Fuss eines Senars bilden könne, dass 'Thais' die vorletzte Sylbe nicht kurz, sondern lang, 'Antiphila' die seinige nicht lang, sondern kurz habe, würden wir glauben unsere Leser zu beleidigen; ihm lag indess daran, zu zeigen was er von diesen Elementarkenntnissen sich inzwischen angeeignet habe. Eben dahin gehören Bemerkungen wie p. 9: 'tuis pro una syllaba est.'

*) Sehr wenig davon erweist sich bei näherer Prüfung als gelungen oder annehmbar, und dies ist zum Theil längst von Andern vorweggenommen (denn um die neuere Litteratur pflegt sich M., sei es grundsätzlich oder gewohnheitsmässig, wenig zu kümmern); einiges immerhin beachtenswerth, obwohl von ihm fast stets als 'certum' hingestellt; das meiste verfehlt und unbrauchbar, und zwar keineswegs bloß oder auch nur überwiegend aus metrisch-prosodischen Gründen. Was näher auszuführen hier natürlich nicht der Ort ist.

***) Wollte man Vertrautheit mit solchen rhythmischen Feinheiten von M. fordern, so wäre auch zu fragen, wie er denn dem Seneca (p. 118. 124) solche Senare zuzutrauen wage:

Dimissus odit. B. omne quod *pium est*, eat.
Titana tantis. Aetna *ferbuit* minis —?

(denn wenn er nicht den Vers, obgleich mitten zwischen iambischen Octonaren, für einen trochaischen Septenar genommen, versteht man ihn vollends gar nicht); — das sind Dinge, die über M.'s Horizont ganz hinaus liegen. Hingegen aus eigener Machtvollkommenheit Adelph. 313 folgenden Mustervers 'herzustellen' p. 21:

Satis mi id habeam *sólăti*, düm illos ulciscār modo, schlägt das etwa auch, ganz abgesehen von dem greulichen Hiatus*), in die 'minutam illam prosodiae observationem in instabili fundamento trepidantem' ein? — Je fadenscheiniger aber selbst für die scenische Poesie die von jener 'Instabilität' hergenommene Entschuldigung sich erweist, ein desto sichereres Auftreten sollte man nun doch auf dem Gebiete erwarten, welches mit seiner prosodischen Stabilität den schärfsten Gegensatz zu jenem bildet: dem der daktylischen Poesie. Weit gefehlt! Man traut zwar seinen Augen kaum, muss es doch aber schliesslich glauben, dass in Madvig's Augen folgende, NB erst von ihm (p. 82. 93. 98. 65) so zurechtgemachten Verse Ovidische und Properzische Hexameter**) sein sollen:

Stagna Palaestini credunt *nātasse* figura:

Materiam vatam falsi *terrīcula* mundi:

*) Dass M. richtige oder auch nur feste Ansichten über den Hiatus habe, wird niemand erwarten, sich also auch nicht wundern, wenn er zwar p. 652 Anm. einen 'immanis hiatus' höchlich misbilligt (den er übrigens erst gewinnt, wenn er die erste Sylbe von *lenitate* für eine Kürze nimmt!), gleichwohl aber folgende mit ganz gleichartigen Hiaten behafteten Verse als Terenzische bez. Plautinische empfiehlt:

'Indidem esse oriūndūm id, quod ést consimile mōribus:

(wofern er nicht etwa 'Indidēm esse oriundum id quod ést' mass);

Vóstrae; haec, sāt scio, quámquam me habét male

(wenn doch dies ohne Zweifel Cretici sein sollen). Aber über allen Glauben geht doch diese Weitherzigkeit, wenn sogar p. 87 für einen Hexameter der Metamorphosen als richtige Schreibung behauptet wird

Neve necem sinat esse *diu ultoris* inultam, mit einer so denkwürdigen Vertheidigung, dass sie wörtlich wiederholt zu werden verdient: 'invectum id (nämlich *victoris*) est manifesta interpolatione ad occultandum hiatum tolerabilem in arsi' (eine auch sonst bei ihm beliebte Rechtfertigung) 'et in eiusdem longae vocalis concursu'!

**) Auch *evocare* muss er p. 131 Anm. päonisch gemessen haben, wenn er, obschon nur conditionell, bei Lucan V, 375 für möglich hielt

Et cunctos *evocare* rates, quas avius Hydrus — .

Wo man hinsieht, überall dasselbe trügerische Spiel kurzer und langer Irrlichter, die auf unsolidem Boden harmlos durch einander flattern.

Si iam deficiam suppressaque vena *păletur*:

Si hoc spectas, *păr* eamne tuam regina sub aulam
(*‘Ludere par impar’!*): eingeführt zum Theil mit Versicherungen
wie *‘Ovidius scripserat’*, *‘scripsit sine dubio Ovidius’*, wie ander-
wärts überaus häufig *‘sine dubio verum est’*, oder am resolutesten
‘scribendum est’ u. d. m., in merkwürdigem Gegensatz zu dem
harten Tadel der Plautinischen Kritiker, die *‘Unsicheres statt
Sicheres’* in den Text setzen! — Und ist es etwa im Griechischen
anders? Welche Begriffe von Metrik hier zur Anwendung kommen,
zeigen z. B. (ich greife nur heraus, was mir gerade in den Wurf
kömmt) die Sophokleischen und Euripideischen Verse Adv. I
p. 209. 271. 261:

κούδεις ἐπίσταται μοι συλλαβεῖν τόπος.

Βάκχον προφήτης ὡς, ὃς Παγγαίου πέτρων,

und als Krone von allem

ὦ κρεῖσσον ἢ λόγοισιν εὐτυχοῦντ’ ἔργω!

Ob er das etwa als Verbindung von muta cum liquida ansah
nach Art von *ἀγρῶ*? Alles möglich bei ihm.

Auch wir haben zwar unter uns ab und zu ähnliche Misge-
burten erlebt, wie die berühmtesten Trimeterexemplare:

φρουρᾶς ἐτείαις μῆκος δὴ ἔγκοιμώμενος.

καὶ τὸν σὸν αὐθις πρὸς μούραν κασίγνητον,

oder den Pentameter

κῆτος· Κασσιόπας ἃ λάλος ἐστ’ αἰτία.

Indessen das waren einzelne Eruptionen unreifer junger Can-
didaten, die auf der Universität nichts Solides gelernt, dagegen eine
ungebührliche Nachsicht Seitens der, ihre Tironenspecimina cen-
sirenden gelehrten Corporationen erfahren hatten. Aber mit solchen
Pumilionen wird sich doch ein Mann von Madvig’s Stellung und
Bedeutung nicht wollen vergleichen lassen? er, der mit seiner maass-
gebenden Autorität das ganze philologische Studium seines Landes
beherrscht, naturgemäss also auch insbesondere den klassischen
Unterricht der höhern Schule beeinflusst, der allerdings durch solches
Vorbild nach der hier besprochenen Seite hin nicht anders als verflachen
und verwildern kann. Denn hier muss nun wirklich alle Courtoisie auf-
hören, muss es mit nackten Worten herausgesagt werden, dass die vor-
stehend gegebene Beispielsammlung ein Register von so groben
Unwissenheitssünden in dem Elementaren, welches die unerbittliche
Voraussetzung aller poetischen Litteratur ist, in sich schliesst, wie
sie bei uns jeder ordentliche Secundaner eines ordentlichen Gym-
nasiums sich zur Schmach rechnen, wer sie aber als fertiger Ge-

lehrter auf sich lüde, sich für immer um alle und jede Reputation im Kreise der wissenschaftlichen Fachgenossen bringen würde. Und dem zugleich grämlichen und hochfahrenden Machtspruche eines solchen Mannes sollten wir uns respectvoll fügen, um ohne Weiteres an die Verwerflichkeit unseres Beginns und Verfahrens zu glauben? Uns fehlt es wahrlich nicht an Selbsterkenntniß oder doch dem ernstesten Streben nach ihr, um gern zuzulernen und fremder Belehrung zugänglich zu bleiben; Herr Madvig kennt ohne Zweifel die alte Mahnung des *γρῶθι σαυτόν* ebensogut, aber ihn trifft hier das Wort: 'die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt'. — zwar gewiss nicht der Glaube an und für sich, wohl aber der Glaube, dass sie auch für ihn gelte.

Aber ich deutete oben noch einen zweiten Gesichtspunkt an, der für Herrn Madvig's Würdigung in Betracht komme. Derselbe hat nämlich, zeigt wenigstens gar keinen Begriff, oder doch keine lebendige Anschauung, jedenfalls für den gegebenen Fall kein gegenwärtiges Bewusstsein von den immensen Gradunterschieden in der Ueberlieferung verschiedener Texte, dem entsprechend also auch nicht von dem Maasse und der Eigenart der, wie einerseits gebotenen, so anderseits gestatteten kritischen Behandlung des einzelnen Textes. Ihm steht offenbar immer das Bild vor Augen, welches sich ihm aus der Ueberlieferung des Cicero und des Livius eingepägt hat. Auch diese bietet ja der Anstöße, der Entstellungen des Ursprünglichen genug dar, namentlich die des Livius, wie wir das zu einem so grossen Theil gerade durch Madvig's Verdienst erst recht einsehen gelernt haben. Aber welcher colossaler Abstand zwischen diesem doch immer mittlern Maasse und dem fast diametralen Gegensatz, den dazu die, besonders in gewissen Stücken fast beispiellos verderbte Gestalt bildet, die wir in den Plautinischen Handschriften vor uns haben! Schon der *Miles gloriosus*, den er doch genauer gelesen hat, musste ihm dies klar machen mit seinen zahlreichen Versen, die, wie sie in den Hdss. stehen, kaum lateinische Worte aufzeigen; vollends aber ein Stück wie der *Truculentus*, den er nicht gelesen, in dem dasselbe für ganze Seiten gilt, die dem Auge nur eine sinnlose, weder zu verstehende noch zu übersetzende Folge der abenteuerlichsten Conglomerate von Buchstaben, Sylben, Wortfragmenten darbieten. Glaubt Herr M. hier mit so nahe liegenden Hausmittelchen durchzukommen, wie sie — zwar keineswegs immer, aber doch weit überwiegend für Cicero und Livius ausreichen? Wenn aber nicht, wie gedenkt er sich solchen grausigen

Ungethümen gegenüber verhalten zu sollen? Durch eigenes Beispiel verräth er uns das nicht, indem er sich überhaupt nicht in die Fährlichkeit ihrer Bändigung einlässt, vielmehr eingedenk des Spruches, dass Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit ist, sie ganz unberührt und unbesprochen lässt. Das war ihm auch an sich nicht weiter zu verdenken; indess auch nur als eklektischer Noten- und Adversarienschreiber konnte er das. Was aber wird er als Editor thun? als Editor, der nicht nach freiem Belieben Einzelheiten herausgreifen darf, sondern Schritt vor Schritt in ununterbrochener Reihenfolge, ohne Sprünge seinen Text zu begleiten hat, der die Probleme, die dessen Ueberlieferung in den Weg legt, nicht durch subjectives Herüber- und Hinüberreden zu discutiren, sondern durch irgend ein Positives nach Vermögen zu lösen hat, um der obersten Aufgabe, seinen Autor lesbar zu machen, gerecht zu werden. Vielleicht, sollte man denken, gäben uns seine Plautinischen Schüler Antwort: wenn sie nur nicht selbst auf den extremsten Wegen diametral aus einander gingen. Denn da ist auf der einen Seite Herr J. L. Ussing in Kopenhagen, der die Plautinische Litteratur kürzlich mit einer recht kindlichen — oder sagt man, vom Standpunkte heutiger Forderungen aus, nicht wirklich richtiger kindischen? — Ausgabe des Amphitruo und der Asinaria bereichert, wenigstens vermehrt hat. Welche Stellung dieser, als Editor, zu der Ueberlieferung nimmt, kennzeichnet sich hinlänglich dadurch, dass er z. B. Amph. arg. II, 9. Asin. 329 einmal einen siebenfüßigen 'Senar', das anderemal einen sechsfüßigen 'Septenar', weil sie so in den Hdss. stehen, in grösster Seelenruhe auch in seiner Textausgabe drucken lässt:

Omnem rem noscunt: geminos Alcumena enititur.

Mitto; istuc quod adfers aures expectant meae:

beidemale, wie es den Anschein hat, nicht ohne einen verschämten Zweifel, ob nicht gar etwa diese defecten Verse so von den Verfassern selbst herrühren möchten*). Nun, der Warnung seines

*) Wenigstens wenn das 'facilius omitteretur voc. geminos' (p. 233) correctes Latein ist, weil ja dann zu suppliren, 'wenn überhaupt etwas zu omittiren wäre'. — Noch unzweideutiger ist der Zweifel in Betreff des andern Verses (p. 383): 'versus pede brevior, ut excidisse aliquid verisimile (!) sit'. — Bei einem dritten Verse, As. 125:

Atque ibi manebo apud argentarium

klopft ihm doch das Herz und er wagt nicht ihn so wiederzugeben; aber dass er sich zu dem Muthe ermannte, ihn durch eine Lückenausfüllung herzustellen — weit gefehlt! Vielmehr 'fieri potest' sagt er, 'ut totus versus spurius sit' und klammert ihn ein.

Meisters, ja nichts 'Unsicheres' in den Text zu setzen, ist so allerdings gründlich entsprochen; aber nennt man das die Bearbeitung eines Autors? Ein Abdruck der handschriftlichen Quelle genügt ja alsdann und thut bessere Dienste: wie eine solche z. B. vorliegt in Schneider's musterhaftem Druckschrift-Facsimile des Truculentus. — Das entgegengesetzte Extrem vertritt Herr Sophus Bugge in Christiania: den ich übrigens, als einen Mann von Geist und wirklicher Gelehrsamkeit, durchaus nicht gemeint bin mit Herrn Ussing's stumpfem und trivialem Dilettantismus auf eine Linie zu stellen. Er verfährt frischweg nach dem Hippokratischen Satze: 'quod medicamenta non sanant, ferrum sanat; quod ferrum non sanat, ignis sanat'.*) Mit heroischer Entschlossenheit und unentwegter Zuversichtlichkeit macht er von Eisen und Feuer den kühnsten Gebrauch; in welchem Maasse, kann z. B. die Behandlung des Truculentusverses II, 7, 38 zeigen, wo er (Jahrb. f. Phil. Bd. 107 p. 414) die überlieferten Worte oder Wortbrocken

usque adiectaculem (-um) iussit alii mansi
zu hodie huc attulit tus et pallulam
umgestaltet (was doch noch über Markland's verrufenes *causidicus vafer hic* für *perfidus hic caupo* geht); oder prol. 21, wo er aus
cum anima ad eum habenti erce teritur**)
glücklich ein

unam dum habent minam, eam ameicae deferunt

herauscurirt. Ich verfolge hier nicht weiter die Frage, welche Wahrscheinlichkeitsempfehlung solchen verwogenen Metamorphosen

*) Ein letztes Satzglied, welches im Original hinzutritt (Aphor. VII, 87. t. I p. 459 Erm.): *ὅζοσα φάρμακα οὐκ ἴηται, σίδηρος ἴηται · ὅσα σίδηρος οὐκ ἴηται, πῦρ ἴηται · ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἴηται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνύηται* — scheint für Herrn B. nicht zu existiren.

**) (oder *erteteritur* oder *erceteritur*). Ich finde diese 'Herstellung' (der allerdings die vorher angeführte weitaus den Rang abläuft) so eben in einem mir zufällig zu Gesicht kommenden Ausschnitt aus 'Opusc. philol. ad J. N. Madvigium a discipulis missa' p. 186. — Möchte doch — man muss es im Interesse unserer Wissenschaft aufrichtigst wünschen — Herr Bugge, ein so begabter Mann, einem sehr ehrlich gemeinten Rathe, wenn er auch nicht von Kopenhagen kömmt, noch zugänglich sein: dem Rathe, abzulassen von dem in neuerer Zeit eingeschlagenen Wege, der ihn auf schiefer Ebene immer weiter gleiten lässt in solchen Schrankenlosigkeiten, und wieder zurückzukehren zu der Maasshaltung, die ihn im Anfange seiner Plautinischen Studien so schöne Erfolge erzielen liess und noch schönere versprach.

zur Seite stehe: denn ich habe es nicht mit Herrn Bugge, sondern mit Herrn Madvig zu thun. Dieser aber möge doch Antwort auf die Frage geben, wo wohl die ganze, von ihm so hart angelassene deutsche Plautuskritik ein einziges Beispiel gleich halsbrechender Hinwegsetzung über die 'vestigia codicum certissimaque indicia' gegeben habe, wodurch 'omnia versa, quaedam ficta' seien? Es wird ihm nicht gelingen. Nach diesen seinen Worten müsste man durchaus geneigt sein, ihn für einen Conservativen vom reinsten Wasser, nach wenigstens annäherndem Ussing'schen Typus, zu nehmen, und nichts kann dieser Annahme mehr Vorschub leisten, als die Schilderung, mit der er (Adv. I p. 124), übrigens einseitig genug, sein Ideal eines Kritikers malt: 'Ea vero est praeter ceteras palmaris appellanda emendatio, quae una duabusve litteris mutatis aut transpositis novum sententiae lumen, novam orationis formam profert et ex dissolutis et perturbatis apta et recta efficit'.*) Aber dennoch scheinen seine Sympathien wiederum mehr auf Seiten Bugge's zu sein, wenn er ihm II p. 5 mit den Worten: 'non adspirans ad Buggii mei sollertissimae simul et cautae' (klingt das nicht wie reiner Spott?) 'in Plauto inventionis audem' ziemlich unzweideutig als den eigentlichen Plautuskritiker nach seinem Herzen bezeichnet. Der Widerspruch bleibt unerklärt (wofern man ihn nicht auf Vermischung sachlicher und persönlicher Motive zurückführen will); desto klarer ist, dass M. gar sehr mit zweierlei Maass misst.

Dass man mit dem conservativen Standpunkte, den Madvig selbst thatsächlich einnimmt, bei Plautus nicht durchkomme, betonte auf das nachdrücklichste schon Gottfried Hermann, indem er es wiederholt aussprach, dass man bei einer so maasslos verwahrlosten und verwilderten Textesüberlieferung vielfältig darauf verzichten müsse, zu ermitteln was der Dichter geschrieben habe, vielmehr sich zu begnügen habe mit dem, was er probabler Weise

*) Wie in aller Welt, wäre man sehr begierig zu erfahren, mögen sich wohl Meister und Jünger in Betreff der 'una duaeve litterae' gegenseitig mit einander abfinden? — Wenn übrigens Madvig seinen Standpunkt durch den Gegensatz von Porson und Bentley illustriert, so thut er, was zu allen Zeiten diejenigen thaten und thun, denen prudentia über ingenium geht, für dessen Würdigung ihnen das Organ fehlt. Was für kleine Punkte und Pünktchen sind es doch, die Porson im Euripides (abgesehen natürlich von der Vorrede) mit seiner prudentia gefördert hat, verglichen mit den nach ihm durch ganz andere Eigenschaften gewonnenen Einsichten. Talent und — Genie!

geschrieben haben könne. Aber das ist freilich eine Autorität, mit der man bei Madvig wenig Glück machen wird. Die Art, wie dieser über Hermann urtheilt, gibt überhaupt eine vortreffliche Illustration des Contrastes zwischen unserer stets bereiten Anerkennung der Grössen des Auslandes und — zum wohlverdienten Dank — der Stimmung des letztern (im vorliegenden Falle wenigstens des dänischen) gegen unsere Grössen. Eine solche in Hermann zu sehen ist M. allerdings so weit entfernt, dass er von ihm a. a. O. nichts anderes zu sagen weiss, als: derselbe sei der wahren ars emendandi in dem Grade bar gewesen ('proprus ea caruit'), dass er 'non maximum numerum bonarum emendationum obruit innumerabili inanum et levium opinionum festinanter iactarum multitudine, rursus non raro, ubi libido aut obtrectatio abripuerat, strenuus pravorum defensor'. Nun wissen wir doch, was Deutschland, was die neuere Philologie mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch für eine blind bewunderte und gedankenlos hochgehaltene Scheingrösse an G. Hermann eigentlich gehabt hat! Und hurtig macht sich der gläubige Jünger Ussing (p. 153) das Madvig'sche Zerrbild in compendösester Weise zu Nutze, indem er sein eigenes Urtheil über den deutschen Kritiker F. R. in das vielsagende Prädicat 'Hermannii discipulus' zusammendrängt: ohne dass ihn das übrigens abhielte, zum Ueberfluss seines Meisters ausgeführtere Charakteristik dieses Hermann-Schülers als getreues Echo, oder sagen wir lieber als reiner Papagei zu wiederholen*). — Madvig aber, als er jene Worte über Hermann niederschrieb, hat ihm da gar nicht das Gewissen geschlagen, wenn er an sich selbst dachte? Selbst wenn alles wahr wäre, was er mit so feindseliger, in Wahrheit bornirter Gehässigkeit von Hermann aussagt, wiegt er sich in der ahnungslosen Selbsttäuschung, dass es mit ihm um ein Haar anders bestellt wäre? denkt er gar nicht daran, dass auf keinem Gebiete mehr, als auf dem der divinatorischen Texteskritik, ein unberechenbarer Wechsel von glücklichen Eingebungen, die niemand commandiren kann, und unvermeidlichen Fehlgriffen, das Allen gemeinsame Menschenloos ist? Niemand, der die 'Adversarien' (um hier bei diesen stehen

*) Nur mit einigen Varianten, von denen geradezu spasshaft diejenige ist, wo er das Non-plus-ultra der Vermessenheit des deutschen Kritikers signalisirt. Denn nicht nur dieses und jenes Andere habe derselbe peccirt, sondern sogar, 'quod maxime vituperandum, non verborum solum sed etiam versuum ordinem (natürlich 'summa licentia') mutavit'. Man denke! Ist das nicht wirklich das reine Kind? schier möchte man sagen 'Säugling'!

zu bleiben) mit einiger Aufmerksamkeit und Sachkenntniss durchgegangen ist, hat sich noch dem Eindruck entziehen können, dass neben vielen sicher bewirkten, manchen überraschend gelungenen, einigen genial gefundenen Heilungen, denen auch sogleich die neidloseste, ja freudigste Anerkennung entgegengebracht wurde, eine zahlreiche Menge ('innumerabilis multitudo') leerer und hohler, unüberlegter und leichtfertiger ('inanium et levium opinionum festinanter iactarum'), metrisch oder sprachlich falscher (was man von Hermann nicht sagen kann), öfter recht ungeschickter, nicht selten gänzlich verunglückter Vermuthungen einhergehen. Wie es denn überhaupt, wenn man im Ganzen und Grossen rechnet und der Wahrheit unbefangen die Ehre geben will, nicht der specifische Begriff der *εἰσροχία* ist — durch die ein anderer (ebenfalls ausländischer) Zeitgenosse als so glänzendes Muster leuchtet —, welcher unter Madvigs kritischen Gaben im Vordergrunde stände, seiner Kritik ihre eigentliche Signatur aufdrückte. In der That ist die Zahl der Fehlgriffe, bei denen sich immerhin Kenntniss und Scharfsinn zeigen kann, aber nicht 'der Nagel auf den Kopf getroffen' wird, gross genug bei M., um einer neuen 'Vannus critica in inanes . . . paleas' überreichen Stoff zu bieten. Es wäre unstreitig sehr weise gewesen, wenn Madvig eine solche Wurfschaufel selbst in die Hand genommen, seinen Conjecturenvorrath mit ihr recht tüchtig durchgeschüttelt und gesichtet und alle Spreu mitleidlos zur Seite geworfen hätte; er hat das nicht über sich gewinnen können, so dass jetzt gar sehr das Lessing'sche (wenn schon etwas anders gemeinte) Wort auf ihn Anwendung findet: 'hättest du weniger gesagt, so hättest du mehr gesagt.' Gleichwohl hätten wir ja auch die tauben Körner um der guten Frucht willen in schonender Nachsicht wohlwollend mit in den Kauf genommen, wenn sie uns nur in etwas bescheidenerer Weise geboten worden wären und nicht in so gebieterischen Formen wie 'scribendum est', 'sine dubio scripsit' u. dgl., auch nicht zugleich in Verbindung mit so hochmüthiger Geringschätzung fremder Leistungen. Denn Hochmuth ist es, was uns aus allen vorstehenden Mittheilungen, in denen wir möglichst Herrn M. selbst sprechen liessen, als bezeichnendster Zug entgentritt. Und zwar nicht nur einfacher Hochmuth, sondern in Abstufungen gesteigerter. Dass einer über Dinge schreibt, von denen er nichts versteht, erleben wir alle Tage. Dass er aber weiss nichts davon zu verstehen, dies auch selbst sagt, und doch darüber schreibt, das ist frivoler Hochmuth und zeugt von äusserster Misachtung seines Publikums. Aber

gegen einen ehrenwerthen Mitforscher, der ihm noch dazu eine solche Fülle von fast rührenden Bescheidenheiten und verehrungsvollen Huldigungen entgegenbringt wie Martin Hertz, sich so — nicht nur auszusprechen, sondern trotz der dringendsten moralischen Aufforderung auszuschweigen, wie Herr M. bis zu dieser Stunde gethan, das wird empörender Hochmuth*).

*) In dieser an Gellius anknüpfenden Polemik, die sich von Madvig's Seite (Adv. II p. 583—613) in der reinen Offensive, von der Hertz'schen (Vindiciae Gellianae alterae: Jbb. f. cl. Phil. Suppl. Bd. VII. 1873; dazu Berichtigungen u. Zusätze in den Jbb. selbst 1875 p. 505 f.) in der reinen Defensive hält, ist es ein neuer Factor, der auf den Schauplatz tritt: nicht mehr der metrisch-prosodische, sondern der grammatische, genauer der sprachgeschichtliche. Man weiss seit Jahren, wie verdriesslich ablehnend sich M. gegen ihn verhält. Er spricht sich jetzt Adv. II p. 3 f. folgender Maassen darüber aus: 'Ac si quis me, quod memini fieri' (es war ihm allerdings so laut und deutlich gesagt worden, dass das Vergessen schwer war) 'putabit grammaticum parum curiosum fuisse novorum grammaticae Latinae condendae initiorum, quae hic' (auf Grund der Plautusstudien in Deutschland) 'nascerentur, ei ego primum respondebo, me diligenter attendentem, si quid, quod paulo latius pateret, certa prudentique observatione repertum videretur, adscivisse, non pauca minora' (immer wieder die in der Wissenschaft so unberechtigte Unterscheidung von Kleinem und GROSSEM!) 'a communi arte arcenda putasse, nonnulla prorsus ut incerta aut falsa sprevisse'. . . . Das freie Urtheil musste ihm selbstverständlich unbenommen sein; aber sieht man näher zu, so besagen so kahle Versicherungen gar nichts, wenn denn doch thatsächlich das Allermeiste unserer bezüglichen Ermittlungen entweder ignorirt oder geradezu negirt wird. Die ganze Kritik des Hertz'schen Gellius gibt dafür die Belege: und nicht ohne einige Heiterkeit wird man sich erinnern, wie in der, durch überaus zahlreiche Beispiele sichergestellten Endung des Nominativus pluralis der 2. Declination auf *is* (*liberis, magistris*), die freilich im Cicero und Livius nicht vorkommt, Madvig in dem ans lautenden *s* nichts als ein in Folge 'einer zufälligen und nachlässigen Abweichung' als Zierrath angehängtes Schwänzchen sah: worüber das Nähere Opusc. phil. II p. 510 f. (vgl. zur Sache selbst ebend. p. 646 ff., Neue Plaut. Exc. I p. 113 f.). Wir haben kein Anzeichen dafür, dass die alte eigensinnige Verblendung nicht auch heute noch fort dauere. — Wenn M. dann fortfährt: ' . . . deinde autem me de toto grammaticae, quae scholarum et ipsorum philologorum causa ad scriptorum intelligentiam componatur, fundamento in sermonis exculi et confirmati usu constituendo paulo aliter sentire', so tritt hier wieder die eines Mannes der Wissenschaft nicht würdige Engherzigkeit der Auffassung zu Tage, die zwischen dem in seiner Begrenztheit wohlberechtigten praktischen Bedürfniss und den unbegrenzten Rechten der nur sich selbst gehorchenden Wissenschaft

Es ist kein erquickliches Bild, in dem uns Herr Madvig erscheint. Ein Mann von so hervorragenden Verdiensten — neben den kritischen Arbeiten im engeren Sinne erinnern wir uns nur so schöner, methodisch höchst lehrreicher Leistungen, wie beispielsweise der Abhandlungen über die römischen Colonien, über die ärarischen Tribunen, über den Didaskaliker Accius u. a. m. — weiss sich gegen die Verlockungen des unheimlich schleichenden Dämonenpaares Philautia und Authadeia so wenig aus eigener moralischer Kraft zu schützen, lässt sie dergestalt sich bei ihm einnisten und so lange fortwuchern, bis er endlich der Macht einer der bösartigsten Feindinnen des Menschengeschlechts, der Hybris, ganz und gar verfallen ist. Denn von ihr gilt in Beziehung auf Madvig in der That, was von der Aphrodite und dem Euripides Aristophanes den Aeschylus sagen lässt:

ἄλλ' ἐπὶ σοί τοι καὶ τοῖς σοῖσιν πολλὴ πολλοῦ 'πικραθῆτο,
ὥστε γε καὐτόν σε κατ' οὖν ἔβαλεν.

Sollte ihn jetzt etwa eine leise Empfindung beschleichen, dass auch heute noch, wie vor Alters, als pedisequa der Hybris die Nemesis — zwar mitunter eine Zeit lang, aber nicht für immer auf sich warten lässt, so vergegenwärtige er sich nur, durch welche Provocationen er sie auf sein Haupt herab beschworen. — Hatte man in Attika Altäre sowohl der Nemesis, als auch der Hybris, jedes in seinem eigenen Sinne, so mache er mit sich aus, welche von beiden Opferstätten die für seine Lage geeignetste gewesen wäre und, symbolisch gesprochen, noch wäre.

Und nun, um nach so langen und weiten Umwegen auf die Eingangsfrage zurückzukommen, haben wir jetzt wohl den Schlüssel gefunden zu Madvig's so abfälligem und mäkelndem Urtheil über die Sprache des Plautus? diese zugleich lautere und natürliche, markige und geschmeidige, durchsichtige und in sich gerundete Sprache? eine Sprache von kerngesunder Reife und doch frischester

nicht zu unterscheiden vermag oder den guten Willen hat. Auch bei uns ist es keinem Verständigen eingefallen, die in Rede stehenden Erweiterungen unserer Erkenntniss kurzer Hand in die Schulgrammatik einzuführen. Das Alles ist Herrn M. schon vor fast zwanzig Jahren eindringlichst gesagt worden; es hat aber, wie man sieht, nichts geholfen. Seiner Natur fehlt eben aller historische Sinn auf sprachlichem Gebiete.

Jugendlichkeit, voll schöpferisch kecker Wortbildungskraft: Tugenden, denen der Edelrost des Alterthümlichen nur noch einen Reiz mehr verleiht. — Was meinen Sie, v. Fr., gleicht M. nicht ganz dem unwirschen Knaben, der, weil er eine Aufgabe seines Uebungsbuches nicht zu bewältigen vermag, seinen Unmuth an dem 'dummen' Buche auslässt und auf dieses losschlägt, statt sich 'an den Ohren zu zausen'?

Leipzig, im September 1876.

F. R.

Nachschrift.

Vielleicht habe ich Herrn C. F. W. Müller (o wenn man doch den einen Rufnamen des unbequemen Polyonymos wüsste!) oben p. 538 f. A. ** Unrecht gethan, wenn ich ihn 'salsipotentis et multipotentis Iovis fratris Nereo' zusammenconstruiren liess. Aber dann ist er selbst schuld an dem Misverständniss, weil er vor 'Nereo' kein Komma gesetzt hat. Wiewohl auch dann doch die Inconvenienz bliebe, dass, mit wenig Concinuität, von drei Gottheiten die eine nur mit Prädicaten, ohne Namen, die beiden andern nur mit Namen, ohne Prädicate bezeichnet wären. — Jedenfalls halte uns M. nicht etwa entgegen, dass man ihm eine solche Abenteuerlichkeit, sich nicht mit den zwei weltregierenden Zeusbrüdern zu begnügen, sondern ihnen einen (aus der Trinität ganz herausfallenden) dritten beizufügen, schon von vorn herein gar nicht hätte zutrauen dürfen. Lässt doch selbst Welcker Griech. Götterl. I p. 620 den Nereus als Bruder des Poseidon ganz unbefangen gelten — nur auf die verderbte Vulgate der Plautusstelle hin! — Sei dem nun wie ihm wolle: habe ich wirklich Herrn M., wenn auch nicht ohne seine Mitschuld, Unrecht gethan, so habe ich ihm auch billig Abbitte zu leisten und thue das event. hiermit.

F. R.